Zeitschrift: Werk, Bauen + Wohnen

Herausgeber: Bund Schweizer Architekten

Band: 73 (1986)

Heft: 6: Aktueller Klassizismus = Classicisme actuel = Today's classicism

Artikel: Lehrmethoden und Lerninhalte : ein Gespräch mit vier Lehrern der Architekturabteilung der ETH Zürich über die Diplomarbeiten

Autor: Fumagalli, Paolo / Hubeli, Ernst / Campi, Mario

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-55471

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 20.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Ein Gespräch mit Mario Campi, Fabio Reinhart, Dolf Schnebli, Helmut Spieker, den Redaktoren Paolo Fumagalli und Ernst Hubeli

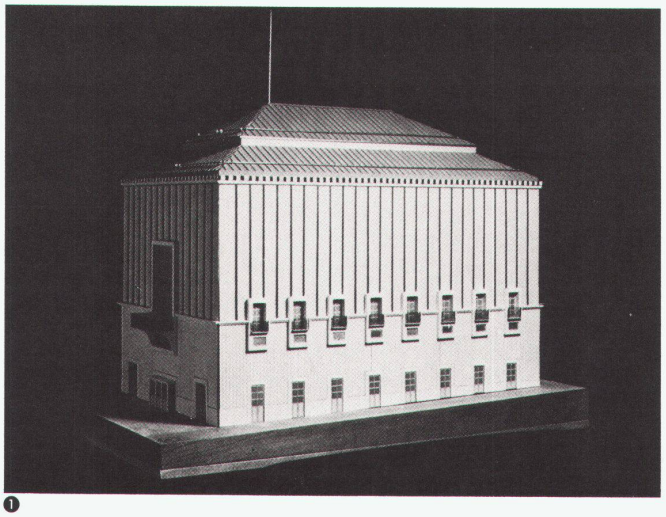
Lehrmethoden und Lerninhalte

Ein Gespräch mit vier Lehrern der Architekturabteilung der ETH Zürich über die Diplomarbeiten. Einige von den Lehrern ausgewählte Projekte für ein Theater in Neuenburg und eine Kulturinsel in Luzern sind auf den folgenden Seiten auszugsweise abgebildet.

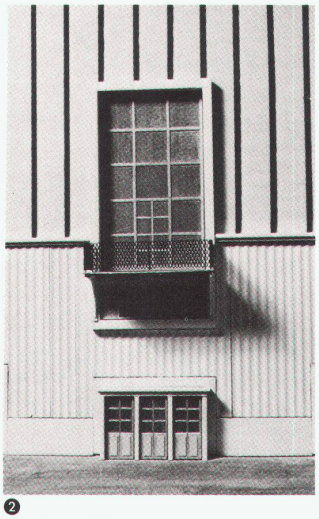
Eine Architekturschule ist auch eine kulturelle Institution. Wir haben den Eindruck gewonnen, dass die diesjährigen Diplomarbeiten darüber hinaus eine Konfrontation unterschiedlicher kultureller Positionen innerhalb unseres Metiers widerspiegeln – besonders die Arbeiten für ein Theater in Neuenburg. Sie dokumentieren auch eine pluralistische Architekturkultur – eine Öffnung also, die für eine Schule nicht selbstverständlich sein muss. Uns interessiert nun das, was die Diplomarbeiten verbergen: Welche verschiedenen Lehrmethoden, Lernprozesse und -inhalte bietet heute die Architekturschule der ETH Zürich ihren Studenten?

Schnebli: Bisher sind kaum grosse Unterschiede in den Diplomarbeiten zum Ausdruck gekommen. Wohl auch deshalb, weil die Studenten im Verlauf ihres Studiums mit verschiedenen Lehrern in Kontakt kommen. Diesmal allerdings zeigen die von Fabio Reinhart betreuten Arbeiten eine andere Lehrauffassung, die bisher an der Schule nicht vertreten war. Diese Arbeiten führen eine «exercice de style» vor, ähnlich wie das unter dem Einfluss von Philip Johnson an amerikanischen Hochschulen vor mehr als 20 Jahren praktiziert wurde: die Studenten hatten die Aufgabe, im Stil von Le Corbusier, Wright oder Mies zu entwerfen. Ich sehe darin durchaus eine mögliche Lehrmethode. Mir persönlich widerstrebt eine Lehrmeinung, die Architektur auf eine Stilfrage reduziert, nicht nur weil mich solches an die Zeit erinnert, als die «école des beaux arts» krank war, sondern weil man damit im Fahrwasser einer neokonservativen Strömung mitschwimmt.

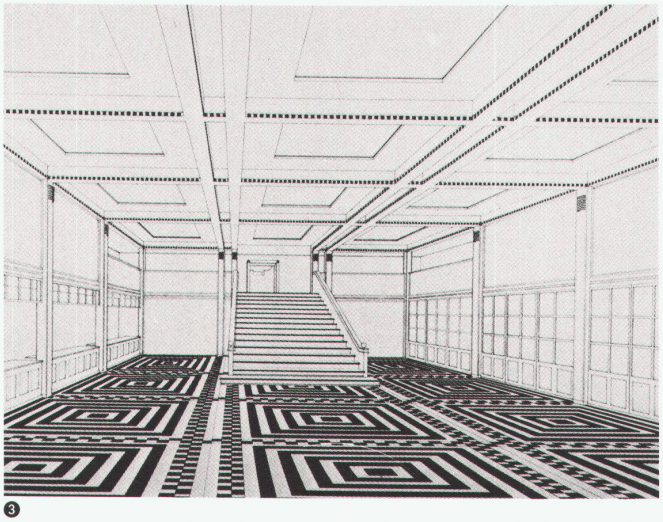
Reinhart: Jede Diplomarbeit ist eine Lerngelegenheit. Und jedes Projekt setzt durch seinen Definitionsgrad Grenzen der Analyse und der Kritik. Wenn ein Interpret in einem Projekt eine «exercice de style» erblicken



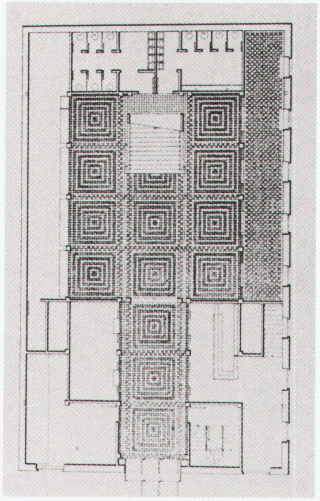
❶



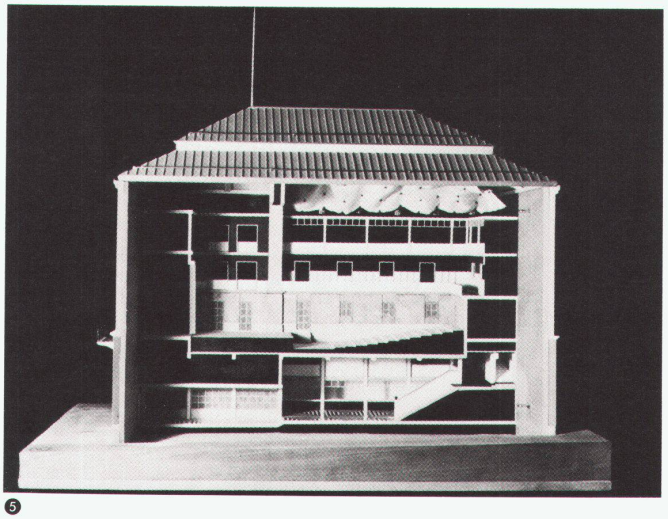
❷



❸



❹



❺

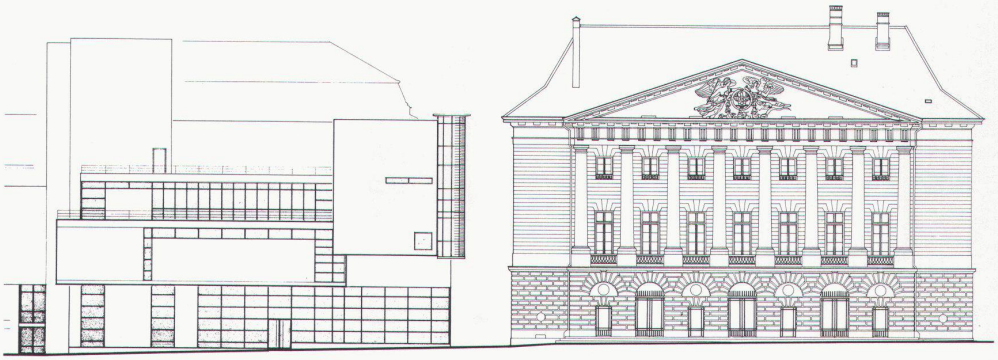
❶–❺
Projekt für ein Theater in Neuenburg. Diplomand: Valerio Olgiati. Begleiter Entwurf: Fabio Reinhart

❶ ❷
Gesamtansicht (Modell), Eingang

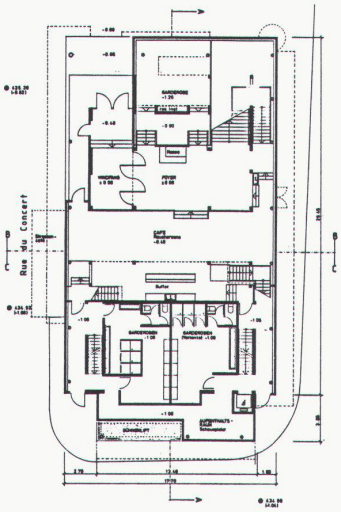
❸
Foyer

❹
Erdgeschoss

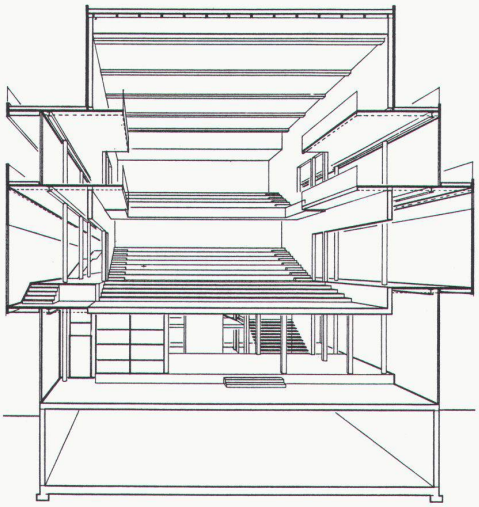
❺
Modell-Schnitt



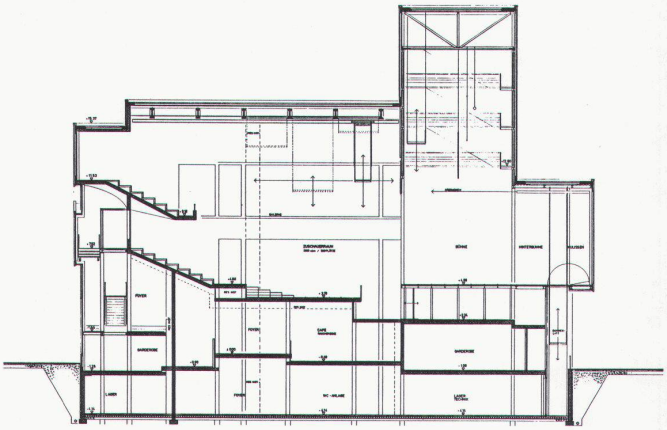
6



7



8



9

6–9
Projekt für ein Theater in Neuenburg. Diplomand: Stefan Hasler. Begleiter Entwurf: Helmut Spieker

6
Ansicht von Osten

7
Erdgeschoss

8
Zuschauerraum

9
Längsschnitt

will, dann ist das seine Entscheidung, die nicht notwendigerweise etwas über die Qualität der Sache aussagen muss; er impliziert aber damit, dass er in dem Projekt aussergewöhnliche formale Elemente entdeckt hat.

Meine Lehrmethode zielt auf das Interesse der Studenten, ein intellektuelles Abenteuer zu wagen – als eine Herausforderung, selbständig zu denken. Dies verbietet, einen Stil vorzuschreiben. Auch die von mir betreuten Arbeiten können keinem «Stil» zugeordnet werden, und sie unterscheiden sich von meinen eigenen Arbeiten.

Als ein Mittel der Lehrmethode verwende ich auch den historischen Fundus, um architektonische Kulturen entwurfsbezogen zu vermitteln. Die entsprechende Didaktik ist nicht neu. Eine Lehrmethode, die auf Analogien basiert, glaube ich, ist verständlich, nachvollziehbar und präzis. Die Wahl der architektonischen Referenzen – das scheint mir eine kulturelle Entscheidung – stellen wir jedem Studenten frei, ohne ihm eine ideologische Präferenz zu unterschieben. Man kann nicht mit stichhaltigen Argumenten behaupten, dass heute eine architekturhistorische Wertskala besteht: «Je älter, desto besser» ist als Rezept genauso absurd wie «Je jünger, desto besser». Auch Architekten, die den Rückgriff auf historische Referenzen kritisieren, sind notwendigerweise gezwungen, sich auf «alte» Architektur zu beziehen.

Spieker: Das würde ich energisch bestreiten.

Reinhart: Das bestreiten die neuzeitlichen Adams, die sich in der Gewissheit eines Weltbeginns wiegen.

Spieker: Es ist eine Frage des Umgangs mit historischen «Referenzen». Ihre Methode legt die Architektur fest.

Reinhart: Das ist eine Behauptung. Die Fakten belegen, dass meine Lehrmethode eine intellektuelle Freiheit und Mittel anbietet, um selbständige entwerferische Entscheidungen zu treffen, weil weder architektonische Tendenzen präjudiziert noch solche in die Lehrinhalte hineingeschmuggelt werden.

Schnebli: So harmlos wie die Arbeit mit historischen Analogien klingt, ist sie nun doch nicht. Was Reinhart blauäugig als Lehrmethode be-

schreibt, wird ja – vor allem in den USA – gebaut. Wäre die Arbeit mit historischen Referenzen nur Lerninhalt, dann gäbe es keine Einwände. Aber Studenten und Architekten glauben, dass solche Stilübungen dann wirklich gebaut werden müssten.

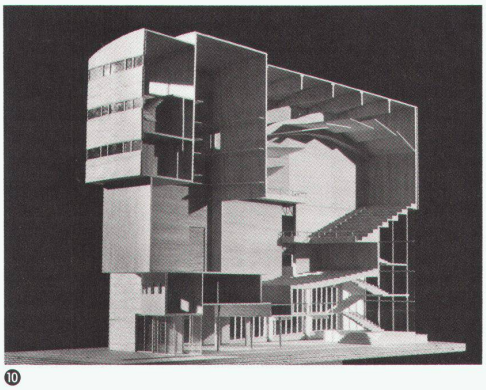
Campi: Es gibt Umstände, die die Menschen dazu gebracht haben, neokonservativ zu denken. Man kann – auch als Architekt oder Lehrer – diese Tendenz unterstützen oder nicht. Ich persönlich wende mich gegen diese Tendenz. So frage ich, welche Möglichkeiten haben wir, solchen kulturpolitischen und gesellschaftlichen Strömungen entgegenzutreten? In unserem Beruf, glaube ich, haben wir die Pflicht, fortschrittliche kulturelle Positionen zu vertreten. In diesem Zusammenhang stellen historisierende Lerninhalte die Frage: Was bedeutet das entsprechende stilistische Endprodukt in dieser Gesellschaft? Es bedeutet, nach meiner Meinung, eine Versöhnung der Architektur mit allen neokonservativen Mächten. Meine Referenz bezieht sich auf das «unvollendete Projekt der Moderne». Mit diesen Analogien kann ich arbeiten und in der Gegenwart mehr vermitteln als mit vergangenen Stilen.

Reinhart: Ein solcher ideologischer Vorwurf scheint mir unangemessen. Es ist doch nicht von der Hand zu weisen, dass auch die Moderne – in der Architektur und den Debatten – historische Referenzen gebraucht hat. Wer kann heute behaupten, die «richtige» Referenz, den «richtigen» Stil zu gebrauchen? Wer hat diese Legitimation?

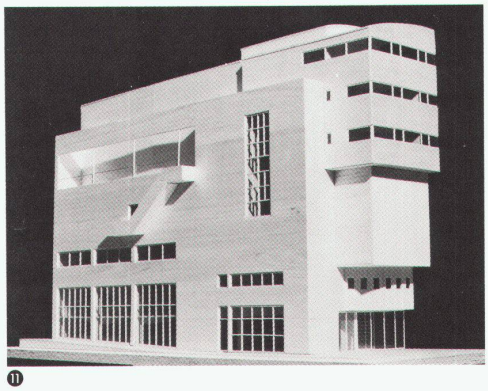
Campi: Niemand...

Reinhart: Jede Einschränkung also, die nicht auf der Ebene des spezifischen Kontextes verifiziert ist, bedeutet eine Zensur im Entwurfsprozess. Dabei bin ich mir durchaus bewusst, dass Zensuren als didaktisches Mittel für bestimmte Lehrmethoden legitim sein können.

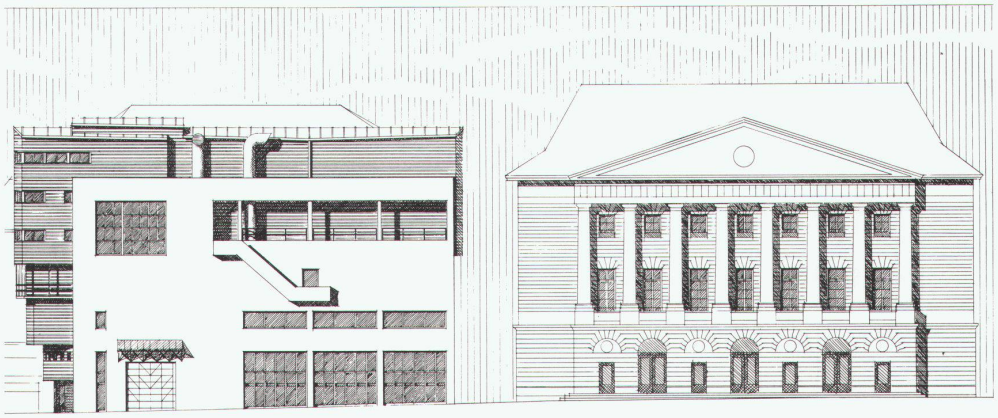
Campi: Wenn ich mit dem Fundus der Moderne arbeite, dann begebe ich mich auf ein unsicheres Terrain. Reinharts Referenzen stehen auf der Ebene der Unantastbarkeit, der Sicherheit. Dieser Fundus ist abrufbar, archiviert, der Stil, die Konstruktion – alles. Ich begebe mich auf ein Gebiet, das ein Wagnis darstellt, das



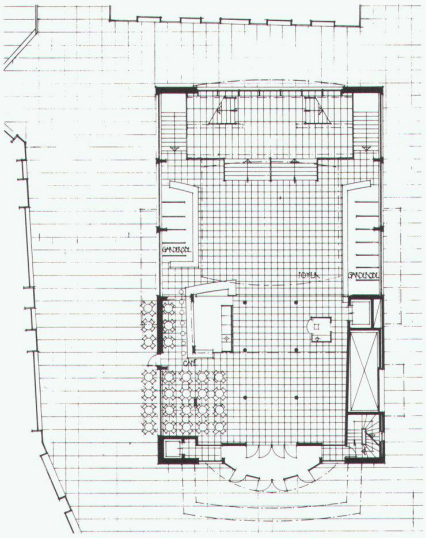
❿



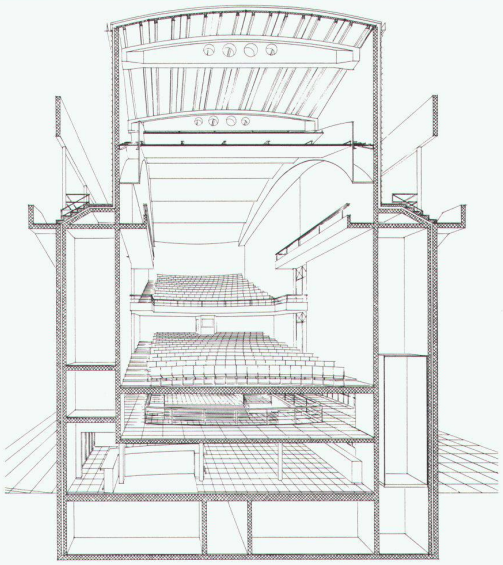
⓫



⓬



⓭



⓮

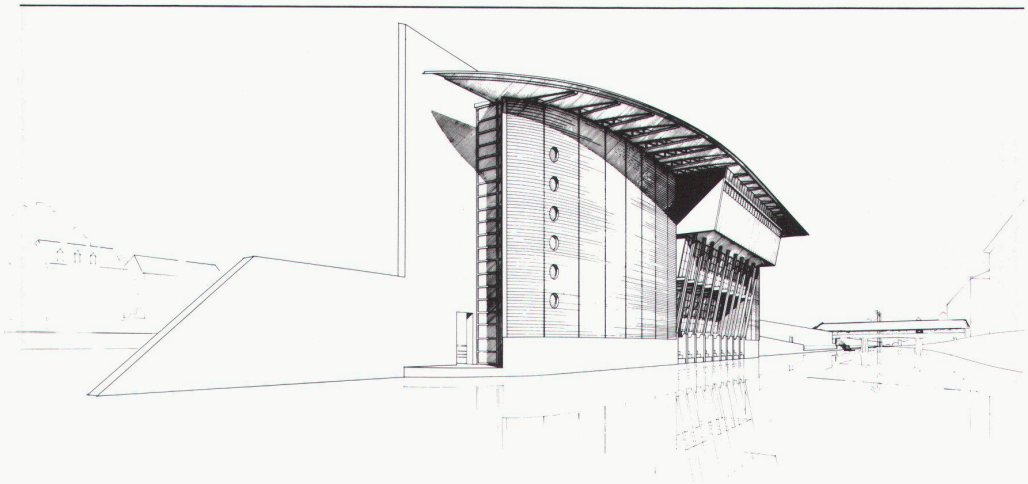
❿–⓮
Projekt für ein Theater in Neuenburg. Diplomand: Andreas Steiger. Begleiter Entwurf: Benedikt Huber

❿ ⓫
Modell, Schnitt durch den Theaterraum

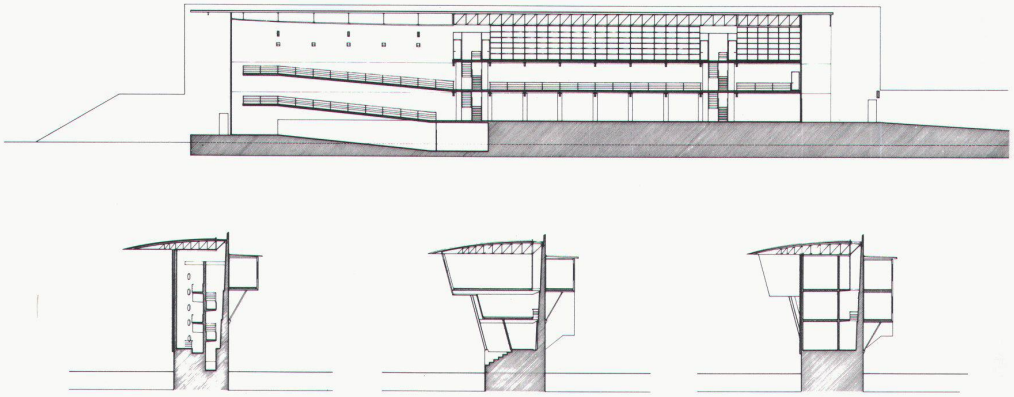
⓬
Ansicht von Osten

⓭
Erdgeschoss

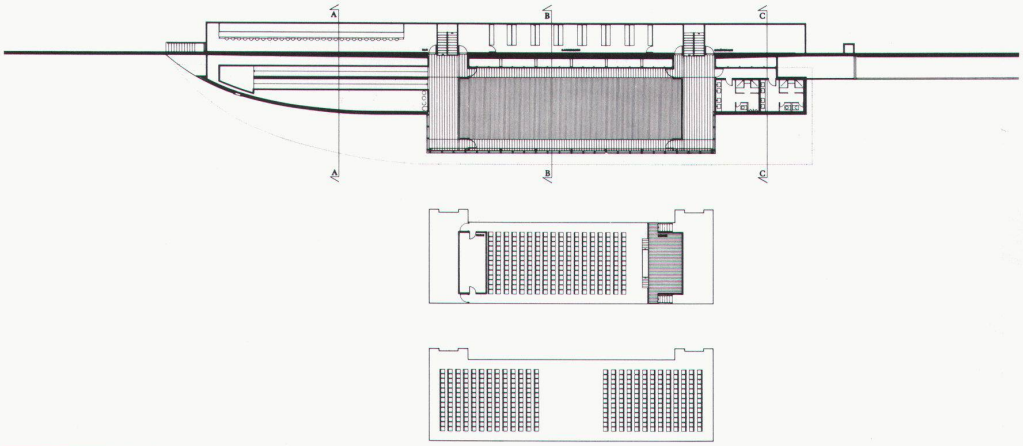
⓮
Zuschauerraum



⓯



⓰



⓱

Lehrer und Studenten gemeinsam zu einem Diskurs über die Gegenwart herausfordert. Dabei können keine Rezepte gelten.

Reinhart: Ist es in Wirklichkeit nicht genau umgekehrt? Täuscht man dem Studenten mit der Einschränkung auf die Kultur der Moderne nicht vor, dass er sich auf sicherem Terrain fühlen darf? Diese Einschränkung jedenfalls möchte ich nicht einführen. Die stilistische Entscheidung nehme ich den Studenten nicht ab – ich stelle sie als ein Thema, als eine architektonische, konfliktreiche Frage zur Diskussion.

Schnebli: Es ist aber kaum zu begreifen, dass eine konfliktreiche Entscheidung dazu führt, dass die Studenten sich dann so sicher fühlen. Diese Lehrmethode versucht doch eine vermeintliche Sicherheit zu geben – in der Manier der späten «école des beaux arts».

Reinhart: Ich weiss nicht, auf welchen Erfahrungen sich dieses Urteil stützt. Ich wäre überrascht und enttäuscht, wenn es zutreffen würde. Meine Erfahrung besteht darin, dass die Studenten ihre Probleme kollektiv bearbeiten. Der Diskurs vermittelt ihnen ein Bewusstsein und Mittel, unsere Zeit selbständig zu interpretieren.

Selbstverständnis gehen Sie, Herr Campi und Herr Schnebli, davon aus, dass die Moderne (als Referenz) kulturelle Fortschrittlichkeit portiert. Die Moderne – als zitierter Stil, als Monument oder als Dekoration – wieso soll diese Architektur heute einer neokonservativen Gesellschaft widersprechen?

Campi: Modernität kann nie konservativ sein . . .

Reinhart: Wieso nicht? Welche Architektur produzieren die Neokonservativen?

⓯–⓱
Projekt für eine Kulturinsel in Luzern. Diplomand: Claude Musy. Begleiter Entwurf: Mario Campi

⓯
Ansicht von der Reuss

⓰
Schnitte

⓱
Mehrzwecksaal, 2. Obergeschoss

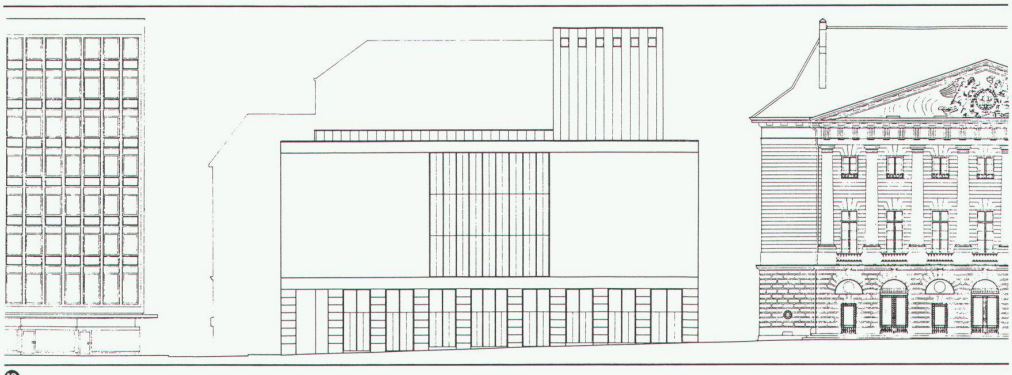
Spieker: Ich bin der Meinung, wie das Campi bereits skizziert hat, dass die Schule die Studenten zu einem geistigen Abenteuer aufrufen soll. Dazu scheint mit das «unvollendete Projekt der Moderne» Mittel und Stoff zu bieten. Es ist mir nicht verständlich, dass man der Moderne nicht Zeit lässt, sondern nach rückwärtsorientierten Vorbildern sucht. Von der Moderne kennen wir erst einen «Anlauf». Und wenn wir der Moderne eine weitere Chance geben möchten, dann könnten weder die Moderne noch eine ältere Architektur eine «Leihmutter» sein. Wir müssen die Widersprüche der Moderne aus heutiger Sicht aufgreifen – auf der Ebene der Konstruktion etwa – bis hin zu den rigorosen kulturpolitischen Positionen. Das «Leihmutter»-Prinzip gibt keine Antworten auf Fragen der Architektur in der Gegenwart. Die Antwort als «Stil» scheint mir vergleichbar mit einem Märchen, das eine Grossmutter einem Kind erzählt, um einer konkreten Frage auszuweichen.

Was wäre die unausweichliche Frage? Was sind die Referenzen des «unvollendeten Projektes der Moderne» in der Architektur der Gegenwart?

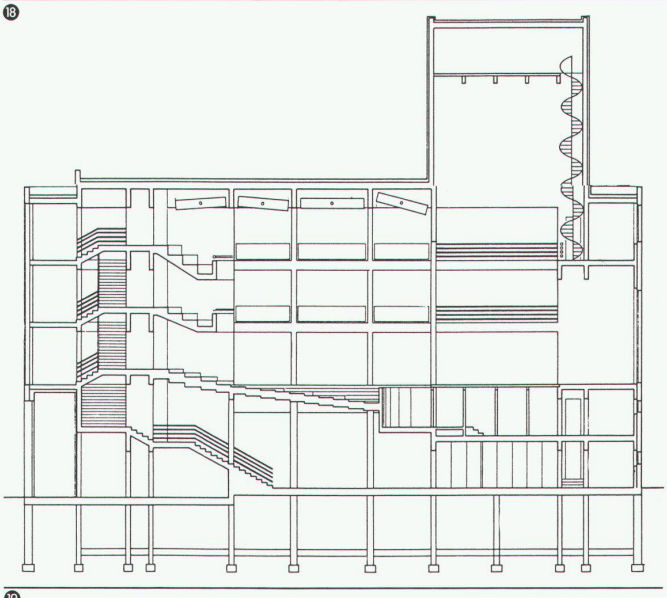
Spieker: Zum Beispiel aus einem Minimum an Material ein Maximum an Raumqualität zu erreichen oder das Sichtbarmachen der Konstruktion, keine Verkleidung also.

Reinhart: So könnte man auch die «unvollendeten» gotischen Kathedralen beschreiben... Ich glaube schon, dass die Moderne ambitiöser sein kann.

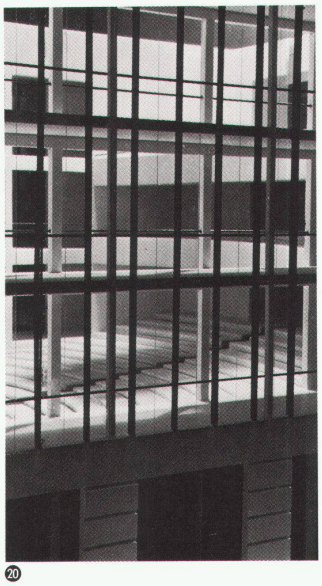
Schnebli: Architekturgeschichte ist dazu da, um sozusagen durch die Hintertüre eine gesellschaftliche Konstellation zu verstehen. Wieso hat man damals so gebaut? Diese Analogien in der jeweiligen Zeit zu



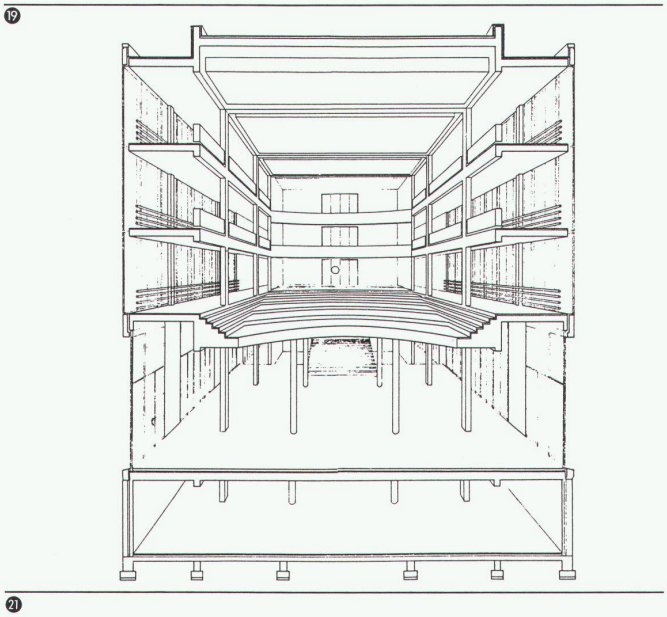
⑱



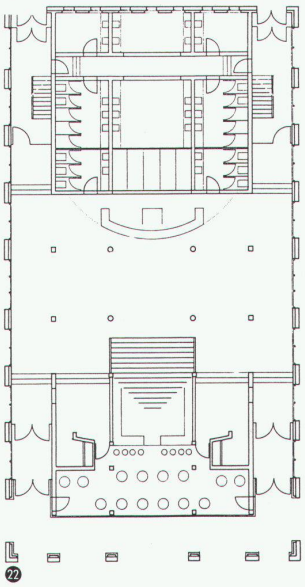
⑲



⑳



㉑



㉒

⑱–㉒
Projekt für ein Theater in Neuenburg. Diplomand: David Ambrosius Huber. Begleiter Entwurf: Ernst Studer

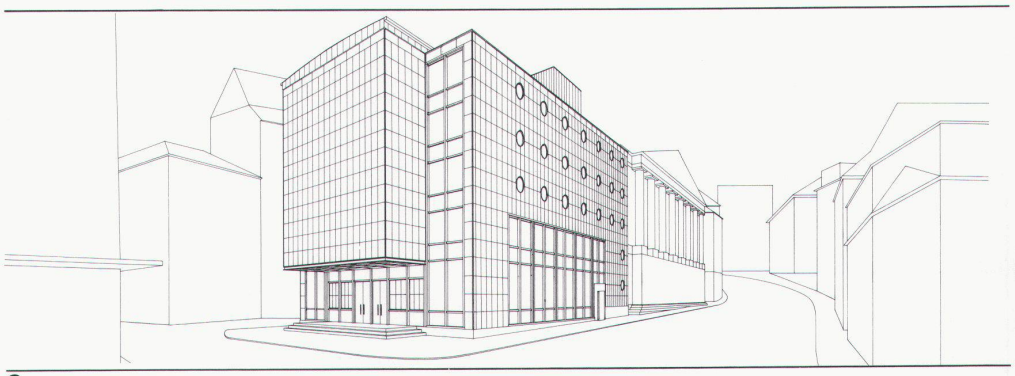
⑱
Ansicht von Osten

⑲
Längsschnitt

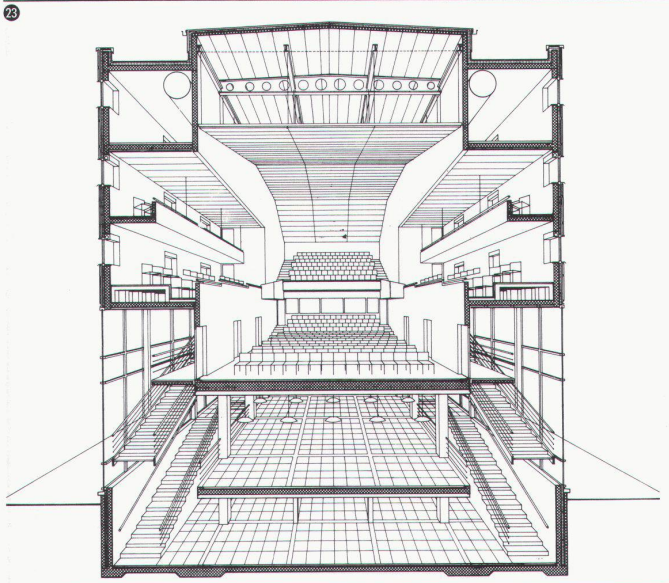
⑳
Fassadendetail, Modell

㉑
Zuschauerraum

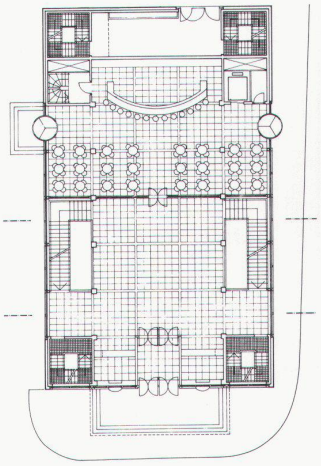
㉒
Erdgeschoss



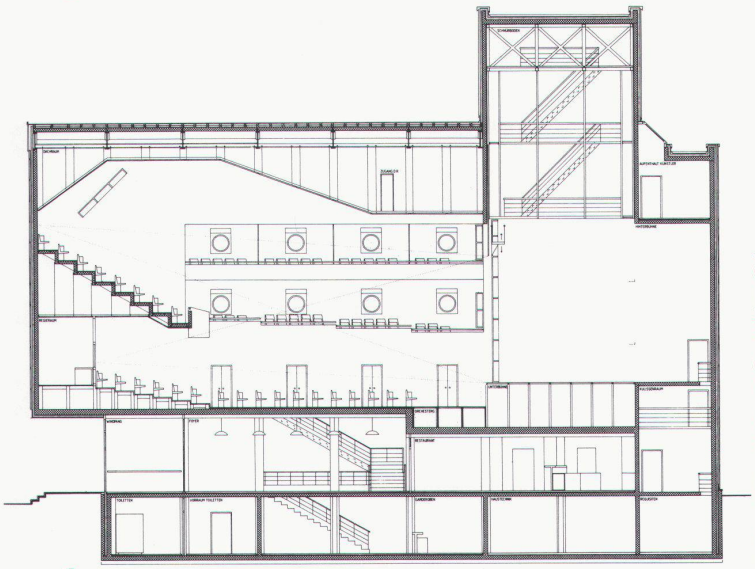
23



24



25



26

23–26
Projekt für ein Theater in Neuenburg. Diplomand: Willy Thelar. Begleiter Entwurf: Alexander Henz

23
Gesamtansicht

24
Zuschauerraum

25
Erdgeschoss

26
Längsschnitt

begreifen, das ist wichtig. Wie jedoch heute Architekturgeschichte ausgeplündert wird, erscheint mir als eine neue Form von Indoktrination. Anfang der 70er Jahre waren es Lehrstühle der Soziologie, heute sind es Lehrstühle, die mit dem historischen Steinbruch die Studenten verführen. Dieses Mitspielen mit modischen Trends scheint mir kontraproduktiv, weil dadurch die Chancen, die die Schule bieten kann, verpasst werden.

Spieker: Selbstverständlich ist die Frage nach den «Referenzen» eines Stils nicht trennbar von moralischen und sozialen Fragen. Welcher Stil gehörte zu welcher Gesellschaft? Manche Formen und Stile werden wieder entdeckt, verfügbar – andere aber nicht. Es ist kein Zufall, dass man heute von «Mietkasernen» spricht, weil es die entsprechende Analogie tatsächlich gibt. Die Verknüpfung von sozialen Inhalten mit Architektur ist auch heute ein Phänomen: Manifeste, die ein Echo finden, sind rückwärtsorientiert. Und diese Manifeste zielen auf architektonischer Ebene auf den Historizismus oder auf die Folklore. Diese Architektur hat ein ängstliches Publikum, das jeder Erneuerung ablehnend gegenübersteht. So stellt sich die Frage: soll eine Schule diese Haltung unterstützen? Wenn Tendenzen versus Heimatstil aufträten, dann würde sich die Schule ziemlich geschlossen dagegen wehren. Wenn allerdings der Historizismus neue Blüten treiben würde, dann wäre die Schule gespalten.

Kann Architektur überhaupt zur Lösung «grosser» kulturpolitischer Probleme beitragen? Wird so nicht die Bedeutung der Architektur überfordert bzw. politische mit architektonischen Inhalten verwechselt? Auch die Moderne war ja im politischen Sinn nicht widerspruchsfrei. Einige grosse Meister der Moderne haben bekanntlich mit dem italienischen und dem deutschen Faschismus kolportiert. Und das gegenwärtige Misstrauen breiter Bevölkerungsschichten gegen den technischen Fortschritt ist nicht immer unbegründet. Gedanken und kulturpolitische Konzepte der Moderne könnten heute durchaus als «konservativ» klassifiziert werden. Zur Moderne und ihrer progressiven Stossrichtung gehörte ja auch die spezifische gesellschaftliche Situation der 20er und 30er Jahre. Und wenn man die Moderne als «Stil» einordnen wollte, dann könnte man logischerweise fragen: Wieso beginnt der «Hi-

storizismus» erst im 19. Jahrhundert und nicht in den 20er und 30er Jahren dieses Jahrhunderts?

Schnebli: Die Moderne ist noch ein junger Baum. Die Ansätze der 20er und 30er Jahre sind verschüttet – sie können aber weiter entwickelt werden.

Campi: Warum haben andere Stilrichtungen so viel Zeit gehabt, sich zu entwickeln? Wieso will man dieses «unvollendete Projekt» schon abbrechen? Was sind die Argumente?

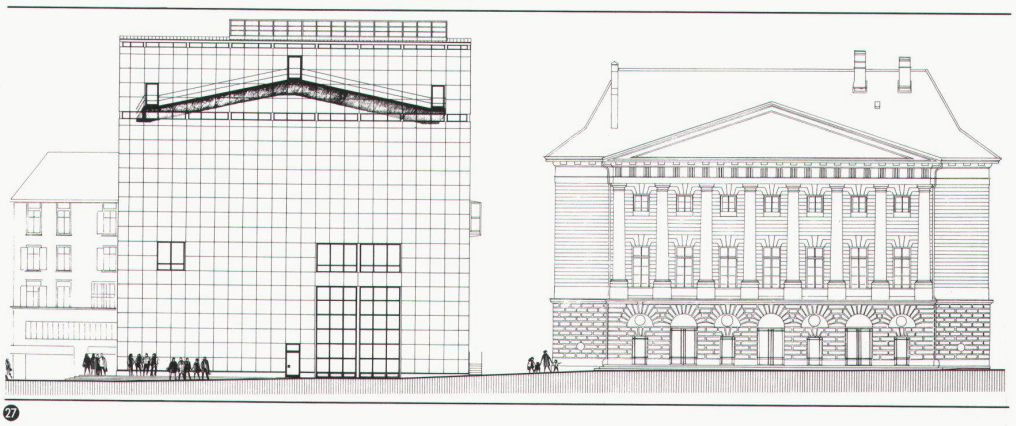
Reinhart: Die Moderne ist unvollendet geblieben, weil sie der Gesellschaft unangemessen erschien. Der Gegenslogan für eine «unvollendete Moderne» wäre eine Architektur für – wie die Philosophen sagen – eine postmoderne Gesellschaft. Abgesehen davon darf man nicht vergessen, dass die Moderne mehr gebaut hat als alle anderen Stilrichtungen zusammen.

Schnebli: Das stimmt doch nicht...

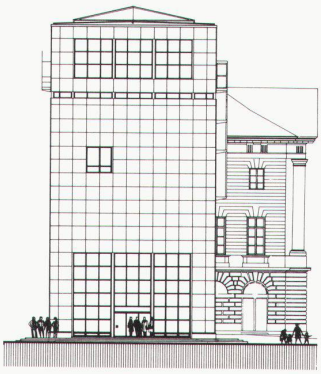
Reinhart: ...die Feinschmecker behaupten: Le Corbusiers Bauten sind toleriert, auch Schneblis oder Galfettis Bauten im Stil von Corbusier vielleicht noch – aber alle anderen Bauten, die als Folge der Moderne en masse erstellt wurden? Selbstverständlich entsprechen diese anonymen Gebäude nicht den reinen Gedanken der Moderne, dennoch sind sie ihre Konsequenz.

Spieker: Auch die Renaissance hat nicht nur Meisterwerke hervorgebracht. In der Renaissance war die Massenproduktion noch nachplappernde Spätgotik. Aber die Leistung der Moderne besteht doch darin: Mies, Gropius und andere haben entdeckt, dass sie eine authentische Architektur für ihre Zeit entwickeln können, ohne «Leihmutter». Dieses aufklärerische Bewusstsein, das in der Architektur nachvollzogen wurde, war ein Schritt, der nicht mehr rückgängig gemacht werden kann. Insofern ist die Moderne ein Vorbild.

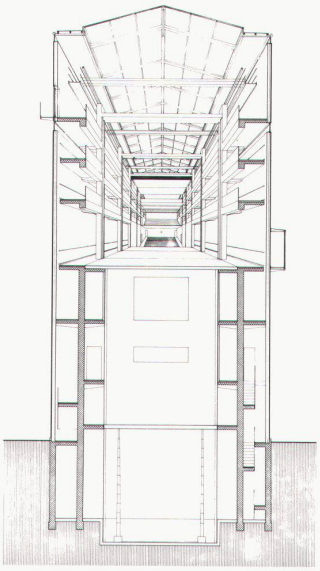
Reinhart: Eine solche Rezeption scheint mir nicht korrekt. Mies und Gropius haben keine monolithische Architektur vertreten. Einige Gedanken der Moderne sind gültig geblieben, andere nicht. Man dient der Moderne nicht mit bequemen Vereinfachungen oder Schlagworten, sondern wohl eher mit einer kritischen Würdigung. Und die gesellschaftliche Entwicklung kann man nicht rückgängig machen, auch nicht stoppen.



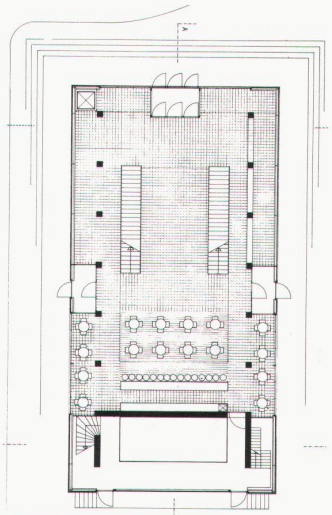
27



28



29



30

Schnebli: Eine Schule muss den Studenten dazu verführen, selbständig in seiner Zeit zu denken. Obwohl sich meine Lehrmethode von derjenigen Reinharts unterscheidet, bin ich froh um dieses Manifest, das als Diplomarbeiten an die Wand geklebt wurde, weil es eine Herausforderung für die Schule bedeutet.

Reinhart: Das sind keine Manifeste meiner Lehre. Es sind Projekte, die ohne zensurierende Vorentscheidungen präzis und komplex Positionen der Studenten mit architektonischen Mitteln manifestieren. Es sind selbständige Versuche, Architektur in der Konfrontation mit unserer Zeit und mit unserer gesellschaftlichen Realität zu interpretieren. Ich glaube, dass eine pluralistische Schule diese Freiheit gewährleisten muss. Ich kann den Studenten zu den Problemen, die sich ihnen stellen, keine Wahrheiten verkünden, ich kann lediglich dazu beitragen, dass sie in architektonischen Fragen sich verantwortlich fühlen und selbständige Positionen entwickeln.

Schnebli: ...Du bist schon wieder blauäugig...

Reinhart: ...Du hast blaue Augen, das kann ich beweisen.

27–30
Projekt für ein Theater in Neuenburg. Diplomand: Andreas Müller. Begleiter Entwurf: Dolf Schnebli

27
Ansicht von Osten

28
Ansicht von Süden, Haupteingang

29
Querschnitt, Zuschauerraum

30
Erdgeschoss